

Erik Bosch

Sexualität und Beziehungen bei Menschen mit einer geistigen Behinderung

Ein Hand- und Arbeitsbuch

Tübingen 2004

Inhalt

Vorworte	9
1. Einführung	15
2. Eine kurze Beschreibung des Problembereichs	21
2.1 Einführung: Ist dieses Thema tabu?	21
2.2 Einige Beispiele: ein Abriss der Schwerpunkte	22
2.3 Woher kommt die Hilflosigkeit und Verlegenheit im Umgang mit diesem Thema?	26
2.3.1 Einführung	26
2.3.2 Das ewige Tabu	26
2.3.3 Normen und Werte	27
2.3.4 Geistige Behinderung und sexuelles Verhalten	27
2.3.5 Die Rolle von Vorurteilen	29
2.3.6 Das Fehlen einer eindeutigen, von allen mitgetragenen Grundeinstellung zu Menschen mit einer geistigen Behinderung, ihrer Sexualität und ihren Beziehungen	30
2.4 Diskussionspunkte und Aufgaben	32
3. Die Bedeutsamkeit unserer eigenen Grundeinstellung zur Sexualität und zu Beziehungen bei Menschen mit einer geistigen Behinderung	33
3.1 Einführung	33
3.2 Die Bedeutsamkeit einer klaren, von allen mitgetragenen Einstellung	33
3.3 Die Verletzbarkeit von Menschen mit einer geistigen Behinderung	35

3.3.1	Einführung	35
3.3.2	Von der Abhängigkeit zur Unabhängigkeit	35
3.3.3	Die Verletzbarkeit von Menschen mit einer geistigen Behinderung	37
3.3.4	Verletzbar und doch unabhängig	40
3.4	Die Grundeinstellung	41
3.4.1	Einführung	41
3.4.2	Die Grundeinstellung ist zeitgebunden	41
3.4.3	Die Grundeinstellung ist kulturgebunden	42
3.4.4	Das Bezugssystem: ein Vorschlag	43
3.4.4.1	Normalisierung, Integration, Emanzipation und Selbstständigkeit	44
3.4.4.2	Die Bedeutung des Verhaltens	45
3.4.4.3	Akzeptanz	47
3.5	Die Grundeinstellung bedarf einer spezifischen Grundhaltung	48
3.6	Eine Grundeinstellung zur Sexualität und zu Beziehungen von Menschen mit einer geistigen Behinderung	49
3.7	Diskussionspunkte und Aufgaben	56
4.	Normen und Werte	57
4.1	Einführung	57
4.2	Unterschiedliche Normen und Werte	58
4.2.1	Unsere eigene Sozialisations- und Entwicklungsgeschichte	58
4.2.2	Mit unseren eigenen Grenzen umgehen können	62
4.2.3	Körperlichkeit und Berührungen	66
4.3	Noch einmal zur Rolle von Vorurteilen	67
4.4	Einheitlichkeit, um Vielfalt zu gewährleisten	68
4.5	Der Klient und die Norm	70
4.5.1	Einführung	70
4.5.2	Ist der Klient die Norm?	71
4.5.3	Wer ist der Klient?	74
4.6	Regelmäßige Gespräche über Normen und Werte	76
4.7	Anregungen zur Diskussion	78

5. Verhaltensweisen und ihre Bedeutung	79
5.1 Einführung	79
5.2 Was ist Sexualität? Die menschliche Vielfalt	79
5.3 Verhaltensweisen und ihre Bedeutung	85
5.4 Das Erleben steht im Mittelpunkt	90
5.5 Anregungen zur Diskussion und zum Rollenspiel	95
6. Sexuelle Aufklärung: Jeder hat ein Recht darauf	97
6.1 Einführung	97
6.2 Zwei Anekdoten	98
6.3 Wie frei sind wir eigentlich?	99
6.4 Wann sollten wir sexuell aufklären?	102
6.5 Sexuelle Aufklärung ist normaler Teil der Erziehung und Begegnung	104
6.5.1 Sexuelle Aufklärung ist eine Grundhaltung	104
6.5.2 Das Körperbild beeinflussen: auf dem Weg zu einem positiven Selbstbild	107
6.5.3 Noch einmal zur Vielfalt	114
6.5.4 Normen und Werte	115
6.5.5 Sich ein Bild von etwas machen	117
6.5.6 Sich zur Wehr setzen und Grenzen setzen können	119
6.6 Konkretisieren und Visualisieren	121
6.7 Selbstbefriedigung	122
6.8 Beziehungen	129
6.9 Das Benutzen von Kondomen und anderen Verhütungsmitteln	133
6.10 Die niederländische Stiftung für alternative Partnervermittlung („Stichting Alternatieve Relatiebemiddeling“, SAR)	135
6.11 Pornografie	140
6.12 Der Sinn von Offenheit	142
6.13 Diskussionspunkte und Aufgaben	145
7. Sexueller Missbrauch	147
7.1 Einführung: Sexueller Missbrauch – gibt es das überhaupt?	147

7.2	Das große Schweigen	149
7.3	Definition und Signale	153
7.4	Die Betreuung des Opfers	158
7.5	Die Behandlung des Opfers	165
7.6	Besprechung im Team	168
7.7	Die Betreuung der Eltern	173
7.8	Mit seinen eigenen Grenzen und denen anderer umgehen	174
7.9	Die Bedeutsamkeit einer guten Aufklärung	179
7.10	Die Bedeutsamkeit einer eindeutigen Verfahrens- anweisung	181
7.11	Anregungen zur Diskussion und Aufgaben	184
8.	Die Begegnung zwischen Betreuern und Eltern	185
8.1	Einführung	185
8.2	Sich ein Bild machen	185
8.2.1	<i>Das Bild der Betreuer von den Eltern</i>	185
8.2.2	<i>Das Bild der Eltern von den Betreuern</i>	188
8.3	Die Beziehung Eltern – Betreuer	189
8.4	Die Bedeutung einer angemessenen Kommunikation	194
8.5	Anregungen zur Diskussion und Aufgaben	196
9.	Zum Schluss	197
	Literatur	199
	Über den Autor	203

Vorwort

In meinem Buch „Wir wollen nur euer Bestes“ (2000) habe ich versucht darzustellen, wie wesentlich eine klare Grundeinstellung gegenüber Menschen mit einer geistigen Behinderung ist. Dabei ist es von besonderer Relevanz, dass wir uns selbst gut kennen, da wir in der Begegnung mit anderen immer auch einen Teil von uns selbst einbringen, vor allem mittels unserer Grundeinstellung. Auch unsere eigene Grundhaltung zu den Themenbereichen Sexualität und Beziehungen fließt in unsere Begegnung mit anderen Menschen ein. Von dieser Grundhaltung sind vor allem Menschen mit einer geistigen Behinderung abhängig.

In der Praxis ist der Umgang mit dem Thema Sexualität und Beziehungen häufig schwierig. Zum einen herrscht unter den Klienten häufig eine Art „sexueller Notstand“: Sie haben jede Menge Fragen, die ihnen nicht beantwortet werden. Zum anderen herrscht auch unter den Eltern und Betreuern häufig Unsicherheit. Diese beiden Aspekte zusammen genommen laden regelrecht dazu ein, das Thema Sexualität und Beziehungen bei Menschen mit einer geistigen Behinderung einfach zu ignorieren oder zumindest – bewusst oder unbewusst – zu vernachlässigen. Aber dürfen wir das? Ist es legitim, die Klienten mit all ihren Fragen einfach „im Regen stehen zu lassen“?

Zwischen Menschen mit einer geistigen Behinderung und uns gibt es weitaus mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede, viele von ihnen haben die gleichen Fähigkeiten und Bedürfnisse wie wir. Warum sollten wir ihnen also etwas vorenthalten, das wir selbst genießen und als schön und bereichernd empfinden? Uns wird es schließlich auch nicht versagt. Andererseits sind wir natürlich auch nicht so stark von anderen Menschen abhängig.

Es stellt sich daher folgende Frage: Können sich Menschen mit einer geistigen Behinderung in Folge unserer Unsicherheit im Bereich Sexualität und Beziehungen schlechter entfalten? Und wie gehen wir überhaupt mit ihnen auf diesem Gebiet um?

Wie auch in meinem ersten Buch möchte ich uns selbst in meine Betrachtungen einschließen. Menschen mit einer geistigen Behinderung können ein Glücksfall für uns sein, weil sie uns mit uns selbst konfrontieren. Dies wird besonders deutlich bei einem Thema wie Sexualität und Beziehungen: Das ist ein Thema, bei dem wir ganz klar Farbe bekennen müssen. Deshalb spielen auch unsere eigenen Normen und Werte in diesem Buch eine wichtige Rolle, genau wie unsere Grundüberzeugungen und unsere Lebenseinstellung. Wenn wir uns vor Augen führen, dass wir in der Begegnung mit anderen stets auch einen Teil von uns selbst weitergeben, wird die Relevanz dieser Aspekte besonders deutlich.

Menschen mit einer geistigen Behinderung haben ein Recht auf einen offenen Umgang in Bezug auf Sexualität und Beziehungen. Sie müssen Gelegenheit haben, sich ihren Möglichkeiten entsprechend zu entfalten, und dabei ist es unsere Aufgabe, uns angemessen zu verhalten. Natürlich laufen wir damit Gefahr, uns selbst auf irgendeine Weise bloßzustellen. Das macht aber gar nichts – es wird zum Vorteil dieser Menschen und auch zu unserem eigenen Vorteil sein, weil es unserer gemeinsamen Beziehung zugute kommen wird.

Meiner Meinung nach müssen Organisationen und Einrichtungen ein deutliches Bezugssystem bieten, und damit auch eine eindeutige Grundeinstellung in Bezug auf das Thema Sexualität und Beziehungen bei Menschen mit einer geistigen Behinderung. Ein solches Bezugssystem erfordert ein gewisses Maß an Offenheit, es zeugt aber auch von einem ernsthaften Umgang mit den Menschen, um die es in diesem Buch geht: Menschen mit einer geistigen Behinderung, ihre Betreuer und ihre Eltern.

Ich hoffe, dass ich mit diesem Buch einen konstruktiven Beitrag zu einer solchen Offenheit leisten kann. Ich wünsche mir, dass es einen (neuen) Ansatz zur Erörterung und Diskussion der Sexualität und Beziehungen von Menschen mit einer geistigen Behinderung liefert. Sie haben ein Recht darauf.

Das vorhergehende Buch habe ich bereits aus der Überzeugung heraus geschrieben, dass es uns selbst und unseren Beziehungen zu anderen

nur zugute kommt, wenn wir uns *nicht* aus den Dingen heraushalten.
Auch dieses Buch atmet diesen Geist: Es geht immer um Begegnung.

Erik Bosch